



«Wer ist der Grösste?»

Predigt zu Markus 9,33-37 am 18. August 2024

Wer die letzten Monate regelmässig mit uns Gottesdienst gefeiert hat, hat es sicher bemerkt: In fast allen Gottesdiensten spielten Sportanalogien eine grosse Rolle. Kein Wunder, im Sommer 2024, wo neben vielen kleineren Sportereignissen die Fussball-EM und die Olympiade Schlagzeilen machten.

Besonders schön bei diesen Sportanlässen ist: ich kann ungeniert mitfiebern und mich an jeder Medaille und jedem Tor freuen, ohne dass ich überhaupt ins Schwitzen komme. Wer sich am Glück und am Erfolg anderer mitfreuen kann, ist übrigens selbst auch glücklicher und sogar erfolgreicher. Das haben Glücksforscher herausgefunden.

Hand aufs Herz: Sind wir Menschen, die sich am Erfolg und am Glück anderer mitfreuen können? Auch dann, wenn wir selbst keinen Vorteil davon haben? Sogar dann, wenn wir, zum Beispiel beim Sport, nicht selbst zu den Gewinnern gehören? Wie gehen wir damit um, wenn andere beim Jassen oder Tichu-Spielen gewinnen? Freuen wir uns, wenn die Person neben uns ein grösseres Stück Kuchen bekommt, oder finden wir das unfair? Können wir uns mitfreuen, wenn einem Arbeitskollegen etwas gelingt und er gelobt wird, oder denken wir, wir hätten doch auch mal ein Lob verdient? Freuen wir uns mit unserer Nachbarin, die mit über 80-jährig noch fit ist, oder erinnert sie uns vor allem an unsere eigenen Einschränkungen?

Was viele beim Sport sportlich sehen können, wird im Alltag manchmal bitterer Ernst. Schneller, stärker, besser, grösser mag für Olympia motivierend sein, im Alltag dagegen nicht immer. Bitte verstehen sie mich nicht falsch: etwas erreichen wollen, sein Bestes geben und ein gesunder Wettbewerb ist überhaupt nicht falsch. Wenn aber aus dem «besser», «grösser», «schneller», klüger», «besser als»; «schöner als» oder sogar «die Grösste», «der Klügste» oder «die Schönste» wird, kann das manchmal problematisch werden. Wir setzen uns selbst und andere unter ungesunden Druck und werden deutlich schneller als sonst engherzig und lieblos anderen und uns selbst gegenüber.

Die Bibel hat erstaunlich viel zu Vergleichen, Wettbewerb, Konkurrenz, Neid und Eifersucht zu sagen. So lesen wir zum Beispiel in Markus 9, 22-37:

«Und sie kamen nach Kafarnaum. Und als er dann im Haus war, fragte er sie: Was habt ihr unterwegs diskutiert? Sie aber schwiegen. Sie hatten nämlich unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer der Grösste sei. Und er

setzte sich und rief die Zwölf, und er sagt zu ihnen: Wenn jemand der Erste sein will, dann soll er der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er nahm ein Kind, stellte es in die Mitte, schloss es in die Arme und sagte zu ihnen: Wer in meinem Namen ein Kind aufnimmt wie dieses, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.»

Wer ist der Grösste? Wir wissen nicht, warum diese Frage die Jünger beschäftigt. Für Jesus ist sie aber so wichtig, dass er sie beantwortet, auch ohne, dass sie ihm ausdrücklich gestellt wird. Er beantwortet sie auch nicht mal nebenbei, sondern in einer formalen Unterrichtslektion. Wie es Rabbis, Lehrer, damals gemacht haben, setzt er sich hin, ruft seine Schüler zu sich und lehrt sie. Seine Lektion hat zwei Teile. Zuerst beantwortet er die Frage grundsätzlich. Danach gibt er seinen Jüngern ein Beispiel, wie sie dieses Prinzip praktisch leben können. Dass Jesus das Kind in die Arme nimmt, berührt mich. Es ist eine zärtliche, würdigende Geste und für die damalige Zeit aussergewöhnlich. Kinder zählten damals gesellschaftlich wenig bis gar nichts. Wenn Jesus das Aufnehmen eines Kindes als gutes Beispiel nennt, denkt er dabei vermutlich nicht in erster Linie an die Hilfsbedürftigkeit oder Schwachheit des Kindes, auch nicht an seine Unschuld oder kindliche Offenheit. Ich glaube, Jesus fordert seine Jünger dazu auf, sich Menschen zuzuwenden, die in den Augen vieler wenig oder keinen Wert haben. Sich mit Menschen zu umgeben, von denen man selbst keinen Vorteil und keine Gegenleistung erwarten kann. Wie so häufig, stellt sich Jesus dabei auf die Seite der Rechtlosen und Aussenseiter, derjenigen, die kein Ansehen und auch keinen Anwalt und keinen Schutz haben. Er stellt sich auf die Seite der Menschen, die spüren, wie sehr sie auf Gott und Gottes Hilfe angewiesen sind.¹

Jesus lebt das vor und nimmt Menschen, die hinsichtlich Ansehens, Rechts und Einflusses Kindern ähnlich sind, auf. Er geht auf sie zu, auch wenn alle anderen deswegen die Nase rümpfen und es viele gute gesellschaftliche und religiöse Gründe gäbe, das nicht zu tun. Er tut ihnen Gutes, schenkt ihnen Würde, manche heilt er, er rettet und verändert Leben zum Guten. Zachäus², die Frau, die beim Ehebruch erlappt worden ist³, Kinder und viele mehr können uns davon erzählen.

¹ Vgl. Matthäus 5,3.

² Vgl. die Predigt von Dominique Baumann am 28. Juli 2024.

³ Vgl. meine Predigt am 16. April 2024.

Ich könnte diese Predigt jetzt mit einem freundlichen Appell aufhören, wir sollten doch etwas mehr auf Menschen zugehen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Dabei würden wir aber etwas verpassen. Jesus beantwortet die Frage, wer der Grösste sei, allgemein folgendermassen: *«Wenn jemand der Erste sein will, dann soll er der Letzte von allen und der Diener aller sein.»*

Jesus stellt mit dieser Antwort die Massstäbe der Welt auf den Kopf, resp. er stellt sie richtig. Er fordert seine Nachfolgerinnen und Nachfolger zum Umdenken heraus. Wirkliche Grösse hat mit Demut zu tun. Wirkliche Grösse bildet sich nichts auf diese Grösse ein und versucht auch nicht, den Erfolg und das Glück krampfhaft festzuhalten. Wirkliche Grösse bedeutet, nicht nur auf sich selbst zu sehen, sondern auch auf andere⁴. Sich mit anderen freuen, mit anderen feiern und anderen dienen.

Dienen, wie es Jesus meint, macht niemanden klein. Das ist wichtig, denn die Geschichte bis in die Gegenwart, auch die Kirchengeschichte, kennt viel zu viele Beispiele, wo Menschen klein gemacht, Gehorsam eingefordert und die Tugend der Demut in Demütigung verkehrt wurde. Oft mit der Begründung, dass dienen und sich unterordnen besonders fromm und christusähnlich wäre. Vor allem Menschen anderer Hautfarbe, Frauen oder auch Kinder litten darunter und tun es bis heute. Dass die Jesusbotschaft ganz anders tönt, wird beim genauen Lesen der Bibel deutlich.

Das griechische Wort, das im Predigttext den «Diener» bezeichnet, lautet «diakonos». Wir kennen es heute noch, wenn wir z.B. von Sozialdiakonie reden. Der Begriff ist ein Titel, der seinen Träger nicht klein macht, sondern ihm im Gegenteil, Autorität und Würde verleiht. Ein «diakonos» ist jemand, der mit einem Auftrag und einer Berufung unterwegs ist. Wer Dienerin und Diener ist, wie Jesus es meint, ist in Gottes Auftrag unterwegs. Gottes Autorität, Gottes Berufung setzen ihn in Bewegung. Er oder sie folgt dabei seinem Auftraggeber und nicht in erster Linie einem menschlichen Chef. Ein Diener, der sich in Gottes Auftrag anderen zuwendet, andere aufnimmt, ihnen christusähnlich Gutes tut, Heilung und Freiheit bringt, dient nicht nur den Menschen, sondern in erster Linie seinem Auftraggeber. Wer so dient, wird Teil von Gottes Wirken in unserer Welt. Zum Dienen, wie Jesus es meint, gehören Freiwilligkeit, Demut, Nächstenliebe und ein gesundes Selbstbewusstsein, im Wissen darum, dass wir als Dienerinnen und Diener unsere Würde und Identität von Gott bekommen.

⁴ Vgl. Philipper 2,1-7a.

Wer ist der Grösste? Wer ist die Grösste?

Jesus ermutigt uns mit seiner Antwort dazu, unsere Massstäbe zu überdenken und uns an seinen Massstäben zu orientieren. Woran erkennen wir Erfolg oder Glück?

Jesus ermutigt uns mit seiner Antwort dazu, zu prüfen auf wen wir unseren Blick richten. Auf uns selbst? Auf andere, von denen wir uns einen Vorteil versprechen? Auf Menschen, die vielleicht wie Kinder zur Zeit von Jesus eher am Rand stehen?

Jesus ermutigt uns mit seiner Antwort dazu, uns zu überlegen, woher wir unseren Wert und unsere Würde bekommen. Von dem, was wir erreicht haben, von dem, was wir leisten oder von dem, in dessen Auftrag wir stehen?

Wer ist für uns gross? Wer ist für uns der Grösste oder die Grösste?

Segensgebet

Der du allein der Ewige heisst und Anfang,
Ziel und Mitte weisst
im Fluge unsrer Zeiten;
bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.

(Jochen Klepper)

Pfrn. Yvonne Szedlák-Michel, 18. August 2024